

Freundschaft mit Jesus Christus.

Ich wünsche einen guten Abend! - Liebe Freunde! Die meisten von Ihnen haben in den letzten Tagen soviel schon an guten und wichtigen Worten gehört, daß ich meine, ich sollte nichts Neues noch dazutragen. Ich habe mir gedacht, (und so ist gestern abend auch im Bus angeregt worden,) ich sollte einen Gedanken aufnehmen aus der Ansprache des Hl. Vaters. Was hat er denn eigentlich gestern gesagt? Was war das Wichtigste? Was war der rote Faden? - könnte der eine oder andere fragen oder gefragt worden sein, und wenn die Frage an mich gerichtet worden wäre, hätte ich gesagt: Der Kernsatz und der Zielsatz seiner Ansprache an die Priester und Seminaristen war: Es kommt auf unsere Freundschaft mit Jesus Christus an. Und alles andere hängt davon ab oder führt darauf in. Heute abend möchte ich nichts anderes tun, als eher meditativ mit Ihnen über "Freundschaft mit Jesus Christus" nachzudenken. Dabei will ich am Anfang sofort sagen, daß ich glaube, mit diesem so schönen Thema verbindet sich ein Problem, das - soweit ich weiß - in der christlichen Theologie und Spiritualität noch gar nicht aufgearbeitet ist. Ich werde auch heute abend nicht daran arbeiten; aber ich möchte vorweg auf dieses Problem aufmerksam machen, daß es einen starken Zug innerhalb der christlichen Frömmigkeitslehre gibt, der davon spricht: es gibt eine Freundschaft mit Jesus Christus um des Himmelreiches Willen, die sich ausdrückt in der Ehelosigkeit oder: Das Fundament, der tragende Grund der Ehelosigkeit ist die Freundschaft mit Jesus Christus, so daß Priester, Ordensleute oder Menschen in der Welt aus einer bestimmten religiösen Berufung ein besonders freundschaftliches Verhältnis zu Jesus haben sollten. - Das ist der eine Zug. - Und gegen diesen einen Zug, der Jesus als den für diese Menschen bedeutsamsten Menschen erklärt, steht doch die Frage: Was ist mit den Verheirateten, mit den Verheirateten, die in ihren Armen den bedeutsamsten Menschen ihres Lebens haben, ist deren bester Freund Jesus nicht? Wie geht das zusammen?

Ich wollte Sie nur auf dieses Problem aufmerksam machen, daß wir uns nicht zu einfach obenhin in eine Freundschaft hineinreden oder -denken, die dann etwas ganz Wesentliches verfehlt, wenn nämlich Christen anderen Standes eine solche Verbundenheit, eine freundschaftliche Verbundenheit mit Jesus Christus abgesprochen

wird. Gestern abend sagte mir noch jemand: "Nur wegen der Freundschaft meiner Mutter mit Jesus konnte sie ihr Leben leben." - Das nur als einen Vorspruch, damit wir den Gedankengang in die richtige Perspektive einordnen können.

Freundschaft - wissen wir genügend, wie wir Freundschaft verstehen wollen und verstehen sollen? Es gibt ja alle Formen von Freundschaften. Die Soziologen sagen, daß die Freundschaft in jeder Schicht anders aussieht, daß die Unterschicht eine andere Art von Freundschaft kennt und pflegt als die Mittelschicht oder die Oberschicht, daß sie in der Unterschicht viel blutnäher und in der Mittel- und Oberschicht viel sachnäher ist.

Aber es geht nicht um solche Gelehrsamkeiten, sondern es geht um unsere Freundschaft, um unsere Freundschaften. Ich sagte, ich wollte das meditativ machen.

Vielleicht hören Sie auch von jetzt an mehr meditierend zu! Versuchen Sie jeden Satz aufzunehmen, als wenn es Ihr Satz wäre.

Ich suche einen Freund. Denn ich brauche einen Freund. Ich brauche Freunde. Brauche ich wirklich einen Freund? Brauche ich wirklich Freunde? Will ich nicht eigentlich lieber allein leben? Ich brauche einen Freund. Ich brauche den, ich will den. - Ich blende jetzt ab. Ob es ein Mann oder eine Frau ist, das ist gleichgültig. Mir geht es jetzt nicht um die erotische oder sexuelle Anziehung, mir geht es um den Menschen. Ich brauche einen Freund, ich brauche Freunde, ich brauche einen Menschen mit mir und neben mir. Ich denke mir, in der Ehe sind Mann und Frau füreinander, wenn die Ehe glückt und solange sie glückt, gute Freunde, beste Freunde. Ein Freund ist ein Mensch, dem ich alles sagen kann. Ein Freund ist ein Mensch, der zu mir hält. Ein Freund ist der Mensch, dem ich unbedingt und bedingungslos vertraue. Der Freund ist für mich der, der mich nicht fallen läßt. Der Freund ist der Mensch, der mich versteht. Der Freund ist der Mensch, der sogar zu mir hält, wenn er mich nicht mehr versteht, wenn er nicht mehr weiß, wo er mit mir dran ist, wenn er an mir ratlos wird. Ein Freund ist der Mensch, der da ist, wenn ich ihn brauche. Ein Freund ist der Mensch, zu dem ich gehen kann. Ich bin meinem Freund wichtig. Mein Freund, meine Freunde halten etwas von mir, haben Interesse an mir, denken an mich. Mein Freund, meine Freunde sorgen sich um mich. Mein Freund, meine Freunde kümmern sich um mich. Ich bin meinem Freund nicht gleichgültig, es ist ihm nicht egal, wie es mir geht. Wenn ich leide, leidet er auch, wenn ich mich freue,

freut er sich auch, wenn ich bedrückt bin, ist er mit mir bedrückt. Mein Freund macht dasselbe, wenn auch auf andere Art, durch. Mein Freund hat Anteil an meinem Leben. Die Freundschaft zwischen mir und ihm oder mir und Ihnen ist nicht zwischen Kopf und Kopf oder Mund und Mund geschlossen, sondern geht vom Innersten zum Innersten von Herz zu Herz. Die Freundschaft lebt im Gefühl und vom Gefühl. Es gibt keine kalte Freundschaft; es gibt keine Freundschaft ohne Mitgefühl; es gibt keine Freundschaft ohne Angst und Sorge um den anderen; es gibt keine Freundschaft ohne Trost und Hilfe; es gibt keine Freundschaft ohne Zuneigung und Hinneigung. Es gibt auch keine Freundschaft ohne Schmerz und Leid und Bitterkeit, weil zwei oder drei oder vier doch nicht so verschmelzen können.

Aber Freunde wollen beieinander sein und sind traurig, wenn sie nicht beieinander sein können. Freunde wollen wenigstens geistig beieinander sein, am liebsten aber auch räumlich und körperlich. Freunde wollen soviel, wie es geht, miteinander teilen. Ich will mich geben, wie ich bin - dir. Nicht um dir ein Geschenk zu machen, sondern weil es mir guttut, wenn du mich annimmst und aufnimmst, wenn du mich nimmst.

Ich traue dir das zu. - Das ist das beherrschende Gefühl unter den Freunden: Zutrauen. Ich traue dir das zu. Ich traue dem Freund alles Mögliche zu. Dieses Zutrauen ist manchmal maßlos, und ich traue ihm zuviel zu. Aber oft traue ich ihm mehr zu, als er sich selbst zutraut. Und dann kann er es, weil ich es ihm zutraue. Meine idealisierende Vorstellung von meinem Freund bringt ihn weiter. Freundschaftliches Zutrauen hat beflügelnde, ermutigende, befreiende Kraft. Ich traue dir das zu.

Aber so idealistisch Freundschaft ist, so realistisch ist sie auch. Ich darf zu meinem Freund gehen, wie ich bin. Ihm brauche ich nichts vorzumachen, ihm darf ich nichts vormachen, ihm kann ich nichts vormachen. Alle Mache macht die Freundschaft kaputt. Bei ihm brauche ich nichts darzustellen, ihm brauche ich nichts Besonderes vorzustellen. Ganz unverstellt, ganz offen, ohne Maske, ohne Vorbehalt kann ich mich ihm geben. Das ist mein Freund.

Aber daß die Freundschaft geschieht, daß sie überhaupt geht, daß so Zutrauen und Vertrauen sich ereignen, kann ich nicht machen. Ich kann Freundschaft nicht erzwingen. Und weil das nicht geht, gibt es viel Leid. Ich kann Freundschaft nur er-

bitten, um Freundschaft werben, auf Freundschaft hoffen, aber sie geschieht nie aus Zwang, nie widerwillig.

Freundschaft - aus meiner Bitte und der Antwort des anderen geworden - ist nicht ein für allemal fertig; Freundschaft hat eine Geschichte. Sie ist erst oft nur klein. Sie kann beim Umbedeutenden anheben, daß der andere mich fasziniert oder begeistert, wegen irgendeiner Eigenschaft besonders anspricht. Aber dabei, bei dem, was sie auslöste, darf es nicht bleiben. Sie muß in das rückhaltlose Vertrauen hineingehen. Und im Vertrauen hat Freundschaft ihre Geschichte. Die Vertrautheit wächst, von Tag zu Tag, von Woche zu Woche, von Jahr zu Jahr, solange die Freundschaft bleibt.

Sie wächst und geht immer wieder hinweg über eine neue Hemmung von Angst: Kann ich ihm das zumuten, kann ich ihm das zutrauen? Kann ich mich so ihm anvertrauen, hier anvertrauen, Ihnen anvertrauen? Die Freundschaft hat keine Sicherheit, sie ist nur dieses Wagnis des Vertrauens.

Ich fing an: "Ich brauche einen Freund, ich brauche Freunde." Freunde sind mir brotnötig. Traurig klingt es, wenn einer stolz sagt: Ich habe niemanden nötig. Traurig ist es, wenn einer bekloffen eingesteht: Ich habe keinen Freund, ich habe keine Freundin. Schrecklich wie in der Bibel bei dem gelähmten Mann am Teich: Ich habe keinen Menschen.

Die Menschen - ich Mensch - brauchen den Freund. Wir Menschen, jeder von uns, braucht den Freund. - Der Freund ist der wahre Mensch! - Das ist ein ungeheuerlicher Satz! Der Freund ist der wahre Mensch! So wünschten wir in unserer kühnsten Sehnsucht das Leben, daß alle Menschen einander Freund und freundschaftlich verbunden wären. So erbitten wir es, so erhoffen wir es. Aber noch steht die Endlichkeit dagegen. So viel Kraft hat mein Herz nicht, so viel Stunden hat mein Tag nicht, ich kann nicht alle zum Freund haben. Selbst Jesus ist das nicht gelungen. Wir wissen, er nannte Lazarus seinen Freund, und er weinte, als Lazarus gestorben war. Denn das Herz des Freundes hängt an Leben des Freundes. Jesus war der Freund der Schwestern Lazarus, der Maria und der Martha. Jesus hatte eine freundschaftliche Beziehung zu dem Jünger, den er liebte, Johannes. Und ein besonders gutes Verhältnis zu diesem Johannes und Jakobus und Petrus und überhaupt zu den Zwölfen und zu den zweiundsiebzig Jüngern und zu den Frauen, die ihm ganz unbefangen, (ganz neu für Jesu Zeit!) folgten. Aber auch

Jesus war endlich und nicht aller Menschen Freund.

Erst aus dem Tod heraus, wo die Endlichkeit seines irdischen Lebens gesprengt wurde, daß er jedermanns Freund werden konnte, da brach eine neue Möglichkeit, Freundschaft zu schließen, in diese Welt ein. Da wurden wie die verschlossenen Türen auch die undurchdringlichen Mauern von Raum und Zeit gesprengt, da wurde auch ein fanatischer Verfolger wie Saulus - Paulus zum Freund. Aus dem Tod heraus ist eine größere Freundschaftsmöglichkeit geworden. Jetzt und seitdem können sie alles, was ich eben vom Freund gesagt habe, - und ich bitte Sie, das für sich einmal zu formulieren, wie Sie Ihren Freund, Ihre Freundin verstehen - auf Jesus übertragen.

Nicht als Konkurrenz oder Nebenbuhler zu dem Freund Ihres endlichen Herzens, sondern eher als der, der auch Ihr und unser endliches Herz in der Unendlichkeit einer Befreundung hineinreißt, auf die hin wir (von Taufe und Eucharistie geprägt sterben sollen, loskommen sollen von dieser, unserer Endlichkeit.

Ich nenne euch nicht mehr Knechte, sondern Freunde, denn ihr seid jetzt in alles eingeweiht. - Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt. - So können Sie nachlesen im Johannes-Evangelium 15. Kap., die Verse 15, 16.

Hier ist ein Angebot, auf das Sie eingehen können, auf das ich eingehen kann - in der ganzen Schwerkraft dessen, was jedervon uns über Freundschaft weiß. Ich brauche dich. Ob wir gehen, hängt an jedem einzelnen von uns. Er hat uns zu diesem Gang erwählt.

Ob Sie ihn brauchen, ob Sie IHN brauchen, ob Sie IHN wollen, das hängt allein von Ihnen ab, denn Freundschaft läßt sich nicht machen, sondern um die kann nur geworben werden, um die kann nur gebeten werden.

Und dann kehrt sich die Geschichte um. Ausgegangen sind wir von dem Gedanken: Ich brauche einen Freund. Und wir müßten aufhören, mit dem Gedanken und der Wirklichkeit, daß Jesus uns anspricht: Ich brauche dich und ich will dich zum Freund, weil ich dir alles sagen will, und weil ich dir meine Anliegen für diese Welt anvertrauen will, weil ich dich brauche für alles, weil ich dir alles zutraue und dieses Zutrauen in dir mehr bewirken kann, als du dir überhaupt vorausdenken könntest. Und ganz gleich, wie deine Antwort aussieht, so kommt die Bitte an uns: Ich bin dein Freund, und mir gegenüber kannst du der sein, die sein, der und die du bist. Ich halte zu dir, auch wenn ich dich nicht verstehe. Aber ich möchte, daß du mit mir gehst und lebst.